

27. 12. 1925 So : kein AK
da keine Morgenpost gäbe -

3067

29. 12. 1925 Di

A
7. Weihnachtsgeschichte.
Die verirrte Apfeltorte.

Abreißkalender.

Irgendwo in unsrer Nachbarschaft wurde am Weihnachtstag eine große Enttäuschung erlebt.

Es ließe sich darüber eine spaltenfüllende Weihnachtsgeschichte erzählen. Der Titel könnte lauten: **Die verirrte Apfeltorte.** Es könnte werden eine humorvolle, eine gefühlvolle, eine elegische, eine tragische Weihnachtsgeschichte. Wir könnten, sollte es eben ein, das Thema für einen nächsten Weihnachtswettbewerb aufgeben. Die stoffliche Unterlage besteht aus eitel Wahrheit und ist voll und ganz aus dem Leben gegriffen.

Nämlich: Am Christtag, so um die Zeit herum, wo der Lieferwagen von **Namür** durch die Stadt von Tür zu Tür fährt, geht bei uns die Schelle am Gartentor und ein Junge gibt eine Apfeltorte ab. Das Mädchen meldet die Lieferung und erhält den Bescheid, es müsse ein Tertum vorliegen. Sie läuft nach dem Jungen und will ihm die Torte wieder einhändigen. Er erklärt im Brustton der Überzeugung, er habe sich ganz sicher nicht geirrt, wiederholt die Adresse, tut belebt, daß man ihm so wenig Findlichkeit zutrant und trostt sich.

Da steht nun das Mädchen wieder mit der Apfeltorte und weiß nicht mehr, wie der Bäcker heißt, den ihr der Junge genannt hat. Etwas mit Helm oder Inger, meint sie. Es könne auch mit hausen, monn oder lich gewesen sein.

Eine sofort eingeleitete telephonische Enquête führt zu keinem Resultat. Niemand hat uns eine Apfeltorte geschickt, niemand in der Nachbarschaft in einem

Radius von 200—250 Meter hat eine Apfeltorte bestellt.

Gut, so wird sie fast gestellt, die Sache muß sich aufklären.

Sie hat sich bis jetzt nicht aufgeklärt. Die Apfeltorte steht noch immer da und steht wirklich ledig aus.

Es ist die Apfeltorte unsrer Großmutter. Mit breiten, anscheinend saftigen Schnitten, die in gelbem Eierguss intrustiert sind. Rund herum läuft ein brauner, matt blinkender Krustenrand, Knusprig und trocken, wie geschaffen als Wegbereiter des letzten Glases Festwein.

Die arme, verirrte Apfeltorte gleicht einer Weihnachtsbotschaft, die an die falsche Adresse geraten ist, einem vielversprechenden Menschenkind, das seinen Beruf verschlief und mit all seinen Talenten auf ein tötes Geleise geraten ist.

Das Schlimmste aber ist, daß sie am Freitag auf dem Tisch geschnitten hat, für den sie bestimmt war, an dem sie als Krönung des Weihnachtsschmauses sehnsüchtig erwartet wurde.

Man malt sich die Enttäuschung der Hausfrau aus, den Unwillen des Vaters, den Schmerz der Kinder, den Zorn der ganzen Familie über den unzulässigen Bäcker. Denn wer wird sich nicht ärgern über solches Weihnachtsgeschick? Hier hätte die Phantasie der Weihnachtsgeschichtenerzähler einzusehen. Beschreibung der Katastrophe, wie sie sich langsam, drohend entwickelt, erst die dämmernde Ahnung, daß die Torte zu spät, daß sie am Ende gar nicht kommen könnte, Steigerung der Spannung, Hoffnung bis zur letzten Minute, summervolle Gewißheit, Ärger über den Bäcker, Aufspüren der Verantwortlichkeiten grade wie bei einer Eisenbahnkatastrophe, aufsleigender Verdacht gegen die Nachbarn, die das letzte Backwerk hohnlächelnd untergeschlagen haben könnten. Oder umgekehrt humoristische Auffassung des Abenteuers — nirgends offenbart sich der Charakter so unverfälscht, wie beim Ausbleiben einer Dessert-Torte — ein Schnippchen dem tüdischen Geschick, Kinder, wir lassen uns die Laune nicht verderben, Stille Nacht heilige Nacht mit Glockengeläute, O Tannenbaum idem, eine Torte, die wir nicht gegessen haben, brauchen wir nicht zu bezahlen usw. Und schließlich, unsre wadre Stadtpolizei wird den Zusammenhang schon aufdecken, usw. usw.

Oder, wie gesagt, Weichenstellung ins Elegische, Gefühlvolle, etwa mit einer Verlobung zum Schluß?edenfalls steht die verirrte Apfeltorte ihrem rechtmäßigen Eigentümer zur Verfügung.

Mardi 29. 12. 1925